

Laibacher Zeitung.



Nr. 162.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 16. Juli.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Hofrath a. D. Alphons von Klinkowström in Wien das Ritterkreuz des St. Stephans-Ordens mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juli d. J. dem Obergeringenieur der Privat-Bauunternehmung „Karl Freiherr von Schwarz“, Friedrich Passini in Wien den Titel eines Baurathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Ingenieur der Seebehörde Alois Seftan zum Obergeringenieur dieser Behörde ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Briefe über die Cholera.

II.

Wie soll man sich nun vor der Cholera schützen? ... Der Freund, von dem ich am Schlusse meines ersten Briefes sprach, hatte bloß den Schutz seiner eigenen werten Person im Auge; faßt man aber die Frage des Schutzes nicht in diesem streng egoistischen Sinne, so stehen wir, sowohl was die Theorie als auch was die Praxis anbelangt, vor einem überaus schwierigen Problem.

Die Cholera stammt aus einigen Gegenden Indiens, wo sie auch stets zu finden ist. Man hat allen Ernstes den Vorschlag gemacht, sie in ihrer Heimat aufzusuchen und sie dort zu vernichten. Ein Einvernehmen der europäischen Regierungen würde, so meinte man, ein solches Unternehmen möglich machen. Ach! Wenn die Regierungen oder die im Auftrage derselben handelnden Gelehrten die Mittel wirklich kennen würden, durch welche die Ursachen der epidemischen Krankheiten beseitigt werden könnten, wie würden sie die Cholera vorläufig schon in Ruhe lassen und diese Mittel zu allererst gegen die Diphtheritis, den Typhus, den Scharlach in Verwendung bringen! Denn diese Krankheiten, sie verüben viel furchtbarere Verheerungen als die Cholera. So hat im abgelaufenen Jahre die Diphtheritis in Amsterdam von je 100.000 Einwohnern 265 weggerafft. Die Cholera erschlug in Paris im Jahre 1833 13.900 Personen und 19.184 im Jahre 1849, ferner 7626 im Jahre

1854, 5751 im Jahre 1865 und 874 im Jahre 1873, zusammen also in siebenzig Jahren 47.315 Opfer, also weniger, als in dem Jahre 1870 in den Schlachttagen bei Metz gefallen sind. Der Typhus aber und die Diphtheritis haben in denselben siebenzig Jahren weit mehr, als die vierfache Anzahl von Menschen vernichtet.

Wenn nun die indische Epidemie einen Eroberungszug antritt, ist es möglich, Europa vor demselben zu bewahren? Nein, wenn der Marsch auf dem Festlande sich vollzieht, wie das ja übrigens bereits die Cholera-Conferenz, die im Jahre 1874 in ihrem Wien abgehalten wurde, ausgesprochen hat. Wenn aber die Cholera über Egypten zu kommen droht, so können allerdings strenge und harte Maßregeln sie am Vordringen verhindern. Der Beweis dafür wurde im vorigen Jahre in der vollständigsten Weise geliefert. Ich gestehe es, daß, als ich Herrn Faubel in der Akademie der Wissenschaften hörte, wie er auseinanderlegte, daß, dank der von ihm in Constantinopel vorgeschlagenen Maßregeln, die Cholera, die damals in schreckbarer Weise in Unter-Egypten wüthete, nicht nach Europa, ja nicht einmal nach der Levante vordringen werde, ich diesen Versicherungen nur einen sehr geringen Glauben entgegenbrachte. Nun, die Ereignisse haben die Voraussagen des gelehrten Hygienisten vollauf bestätigt.

Wenn es sich darum handelt, eine Insel oder eine isoliert gelegene Stadt vor der Seuche zu bewahren, so ist das leicht zu bewerkstelligen. Japan konnte im Jahre 1821 von der Cholera sich abschließen, indem es seine Thore vor den Karawanen schloß. Die Insel Kreta schützte sich im Jahre 1865 durch eine streng durchgeführte Quarantaine. Aber es ist vollständig klar, daß die Wirksamkeit der Abschließungsmaßregeln um so geringer wird, je größer und häufiger die Berührungen des zu schützenden Ortes mit den von der Epidemie ergriffenen Gegenden sind.

Ein Unbekanntes herrscht übrigens in dieser ganzen Frage. Sind den alle Cholera-Epidemien wirklich von Indien allein ausgegangen? Kann nicht etwa die Cholera an irgend einem Orte erscheinen oder doch wieder erscheinen, ohne daß eine frische Einfuhr derselben aus Indien stattgefunden hätte? Die Epidemien von 1854 und 1873 bieten den Anschein, als ob sie in der That in Europa entstanden wären, in den Orten, die von früher her von der Cholera angestockt waren. Ueber den Ursprung der jetzigen Epidemie von Toulon wissen wir selbsterweise gar nichts Bestimmtes. Sollten nicht doch etwa die Cholerakeime seit dem Krimkrieg in dem Schiffsbauche des „Montebello“ bis jetzt in einer Art von Winterschlaf verharrt haben,

des Besuches eines Unglücklichen harrend, in dessen Körper sie wiedererwachen und fortpflanzen sollten? ...

Unter solchen Umständen nützen alle Quarantainen gegen die Ankommenden, alle Untersuchungen der Abreisenden absolut nichts, das ist ganz klar. Und doch ist das kein Grund, auf solche Maßregeln zu verzichten, wenn es sich darum handelt, einer unmittelbaren Bedrohung entgegenzutreten, wie sie vom Rothen Meere her kömmt.

Nun aber, wenn die Cholera auf dem europäischen Festlande angelangt ist, in Toulon und in Marseille beispielsweise, wie das jetzt der Fall ist, darf man da die Hoffnung hegen, sie auf die besetzten Städte zu beschränken, ihre Weiterverbreitung zu verhindern? Die gewöhnliche Quarantaine, die Hafensperre, die Desinfection der Waren, die Durchsicherung der Reisenden (!), das sind ebenso viele kindische, veraltete und unnütze Maßregeln. Die Mikrobie, welche der von Toulon Flüchtende mitnimmt, wohnt in seinen Eingeweiden, wohin die Polizei nicht bringen kann, um sie auszurauchern! Die von der italienischen und von der spanischen Regierung ergriffenen Maßregeln sind einfache Placereien, bei denen vielleicht die Sorge um die öffentliche Gesundheit nicht die Hauptrolle spielt.

Was aber ist zu thun? Soll man die versuchte Stadt mit einem dreifachen Cordon von Truppen umgeben, die jeden, der den Versuch machen würde, durchzubringen, mit einem scharfen Schusse bedrohen, und soll man die unglückliche Stadt hilflos dem Wüthen der Seuche überlassen? Wer würde es in einem civilisierten Lande wagen, eine solche Maßregel der Barbarei vorzuschlagen, undurchführbar (man hat das in Egypten erfahren) und zugleich unnütz? Soll man nun der Seuche die volle Freiheit lassen, sich auszubreiten, und sich darauf beschränken die Erkrankten, so gut es geht, zu pflegen und allerlei sogenannte hygienische Maßregeln zur Anwendung zu bringen, deren geringster Fehler noch der ist, daß sie nicht recht zur Anwendung gebracht werden können? Und das ist ja auch im großen und ganzen, was thatsächlich geschieht, und die gegenwärtige Geseßgebung gestattet auch kaum, daß mehr geschehe.

Ist es aber möglich, daß anderes und daß mehr geschehe? Könnten nicht Maßregeln getroffen werden, die eine große Wahrscheinlichkeit dafür bieten würden, die Seuche an Ort und Stelle zu ersticken? Ja, das ist möglich, ich bin davon überzeugt. Meine Gründe dafür und meine Vorschläge will ich in einem folgenden Briefe entwickeln.

Paul Bert.

Feuilleton.

Ferien!

Die Tage kommen, die Jahre schwinden, Erinnerung — einzig Wiederfinden!

Erinnerung — das Einzige, was wir gerettet, was uns geblieben aus dem im mannigfachen Wechsel dahinfliehenden Zeitströme! Jedoch, die Zeit ist es nicht, die an uns so rasch vorüberstreicht; nein, denn wir sind es, die in dem Lebensrahe sitzen, der stille zu stehen scheint, während an uns die Ufer mit Menschen, Thieren, Bäumen und Weibern scheinbar vorüber gleiten.

O schöne Zeit, o Jugendzeit! Und wenn das Leben selbst mit einem Traume verglichen wird, so bist du, nur du allein der süßeste Abschnitt desselben! — Ei, ist jetzt nicht die Zeit gekommen, wo diese Traumbüste sich zum wonnigsten Dufte entfaltet? Wo sie, des Stadt- und Schulstaubes ledig, die würzigen Lüfte der Berge und Thäler athmend, nur nach Sonnenglanz und Vogelklang verlangt?

Ferien! O wie beneide ich dich um dieses Zauberwort, du glückliche Jugend! — Doch nein! Was wir einst so frühlich genossen, das sei auch anderen vergönnt. Darum fort, weilet nicht länger, hinaus, das Dampfschiff harret! — Denn in der Ferne zählt schon das Mutterherz ängstlich die Stunden, bis sie den Sohn, der so lange abwesend war, wieder ans Herz geschlossen; ja selbst der gestrenge Herr Vater

wird auch zufrieden schmunzeln, noch eh' er das Attest geschaut, — und die Brüder und die Schwestern? — Welch' Jauchzen und Jubeln! — Ihr müßt nicht so ungeduldig stets die Uhr betrachten! — Ein Pfiff, ein Stoß und jetzt ein Pusten, Jauchzen, ein Dampfen und Qualmen und — sie liegt schon hinter euch, die beengende Stadt! Das frohe Aufathmen! Jetzt erst fühlt ihr euch frei und ledig des Zwanges, der euch so lange bedrückt; in wenigen Stunden ist der Heimweg zurückgelegt. Ihr steigt aus dem Waggon, lenket einem wohlbekannten Pfade zu und bald winkt aus der Ferne: das heimliche Dorf.

Kann ich, ein müder Wand'rer, dich erblicken, Du altes Dorf der stillen Niederung, Scheinst du als Gruß entgegen mir zu schiden Ein Mutterlächeln der Erinnerung.

Und wie ich schreite längs dem Baum der Hütten, Da jauchzt das Herz im Busen froh mir auf, Aus allen Winkeln fliegt mit leichten Schritten Mir meine Jugend zu im raschen Lauf.

Der Hirte dort mit seiner trägen Herde — Der Alte grüßt, erkannt hat er mich gleich — An deinem Gruß gewahr ich, der Geberde, Daß fröhlich blüht noch unser Märchenreich.

Hier kommt der Todtengräber mit dem Spaten — Es macht ein Schläfer nun dem anderen Raum: Wie, hast du, Freund, doch endlich schon errathen, Was wohl des Grabes lester, langer Traum?

Ein Wagen raffelt über Feld und Aue — Ich kenn' dort jeden Rain und jeden Hag, Von dem die Lerche schmetternd steigt in's Blaue, Und wo ertönt der munt'ren Wachtel Schlag.

Der alte Geiger kommt — die Schelmengaugen, Ich kenn' sie wie der Geige süßen Laut — Die Tringelage, Herr, zu nichts mehr taugen Und nur die alten Lieder klingen traut.

Hier naht die Maid im ersten Liebesjahren, Dort kosen Eltern mit dem jüngsten Kind — Wie eine Schrift mir alle Züge sagen, Wie ihre Lebenszeit entschwinden sind.

Vom rothen Thurm die Glocke hell erschallet, Wie eines alten Freundes warmer Gruß, Und wie der Ton nun durch das Dörfchen walle, Mit ihm mein Herz im Takte schlagen muß.

Dort auf dem Dache grünen noch die Moose, Die Nester sind zum Giebel noch geschmiegt, Und wie sich's lebt so traut im Heimathshofe, Dies künden mir die Schwalb' entgegen fliegt.

Ich zähl' die Schöte, die so stattlich ragen, Sein Pfeisken jeder wie ein Bursche schmaucht, Des Qualmes Ringe leichte Lüfte tragen Bis zu der Wolke, rosig angehaucht.

Im Herde abends glimmen roth die Kohlen, Der Knaben braune Wangen scheit zu glühn. Und jeder lauscht, vergißt das Athemholen, Weil Märchen spinnend durch die Stube ziehn.

Im Augenblicke blüht der Thräne Schimmer, Ins Wangengrübchen huscht des Lächelns Glanz — Die Stunden fließen wie der Wein, der immer Uns hat berauschet und beseligt ganz.

Ach bei dem Herd! — der Nebel wich — da standen Und zogen Helden stolz an uns vorbei, Und Jungfrau'n zart, in schimmernden Gewanden, Und Zwerg, Greif und Drache und der muth'ge Leu.

Inland.

(Aus dem Lager der Linken.) Ein Brünner Blatt, welches die Ehre hat, als das Leiborgan Sr. Excellenz des Abgeordneten Chlumetzky zu gelten, bringt heute einen ziemlich sonderbaren Artikel. In demselben wird für eine neue Coalition plaidiert und der Mittelpartei, dem Grafen Coronini und Herrn — Lienbacher nahegelegt, sich mit der Vereinigten Linken zu verbinden. Mit der Vereinigten Linken? Wir glauben, dieser Ausdruck wurde nur aus Gewohnheit gebraucht; denn, wenn man einerseits das Programm der Mittelpartei und das des Grafen Coronini, andererseits das des Herrn Lienbacher acceptiert, was soll da aus der Vereinigten Linken werden? Da liegt doch die Vermuthung viel näher, Se. Excellenz denke an die Bildung einer neuen Partei, und jetzt begreifen wir, warum nicht nur einzelne deutsch-nationale Organe, sondern auch Parteiblätter der Linken seit einiger Zeit, so oft der Name des verehrten Abgeordneten von Brünn genannt wird, grimmig mit dem Kopfe schütteln. Sollten sie sich auf der richtigen Fährte befinden, dann wären wir neugierig, zu wissen, wer in der neuen Coalition den Ton angeben und ob sich Graf Coronini zu den Ansichten des Herrn Lienbacher oder Herr Lienbacher zu jenen des Grafen Coronini bekehren wird. Thatsache ist nur, daß das Organ, welches Se. Excellenz Herr Ritter von Chlumetzky inspirieren soll, den Liberalismus als unnützen Ballast über Bord wirft. Das allein wollten wir vorherhand constatirt haben.

(Landtagswahlen.) Gestern fanden die Landtagswahlen in Schlesien statt. Die meisten Bezirke dürften, wie bisher, deutsche Vertreter in den Landtag wählen; bloß die Teschener Landgemeinden und der Friedländer Städtebezirk waren bisher durch slavische Abgeordnete vertreten. Das Wahlergebnis ist uns noch nicht bekannt.

(Kroatien.) Das Budget des vereinigten Grenz-Vermögens-, Erziehungs- und Unterrichtsfonds für das Jahr 1884 hat die Allerhöchste Sanction erhalten. In demselben ist ein Capitalvermögen von 2 693 700 fl. mit der Einnahme von 113 746 fl. und mit ebenso viel Ausgaben ausgewiesen. Aus letzteren entfallen auf das gewesene ungarische Grenzterritorium 420 fl., auf die bestandene Warasdiner Grenze sowie auf die Städte Zengg und Sissek 20 282 fl., auf das gewesene, nun vereinigte Grenzgebiet 93 043 fl.

Ausland.

(Deutschland.) In den jüngsten Berathungen des preussischen Staatsministeriums ist auch die Frage von der Berufung des Staatsrathes zu seiner ersten Sitzung in Erwägung gezogen worden. Es ist dafür der Monat October in Aussicht genommen, und es wird diese erste Sitzung nicht, wie früher beabsichtigt war, nur eine constituierende sein, sondern der Staatsrath wird sich sofort mit wichtigen gesetzgeberischen Angelegenheiten für den Reichstag zu beschäftigen haben.

(Londoner Conferenz.) Die finanziellen Beiräthe der Londoner Conferenz hielten ehedem in auswärtigen Amte daselbst eine Sitzung ab. Dem „Observer“ zufolge sprachen sich die französischen Abgeordneten gegen eine Zinsenreduction der ägyptischen Schuld aus. Die „Agence Havas“ spricht von einem neuen Vorschlage, welcher gemacht worden sei, um den

ägyptischen Finanzen ohne Herabsetzung der Zinsen der Staatsschuld aufzuhelfen, und zwar durch Einführung einer Steuer auf die Besitzungen von Fremden, durch das Tabakmonopol, durch Einführung einer Einkommensteuer, welche sich auf alle Personen, auch Fremde, und auf alle Arten von Einkommen erstrecken würde.

(Die irischen Mondscheinbanden) sind wiederum in voller Thätigkeit; jede Post bringt neue Mittheilungen über Gewalttacte derselben. Am letzten Donnerstag wurde auf den Friedensrichter Biddell und seine Frau in der Nähe von Luzzan gefeuert. Letztere wurde im Gesichte verwundet. Zwei junge, der That verdächtige Männer sind verhaftet und vor die Assisen verwiesen worden.

(Ueber den französisch-chinesischen Conflict) wird aus Paris gemeldet: „Es bestätigt sich, daß es den chinesischen Befehlshabern in Tonting unbekannt war, daß sie bis zum 26. Juni Lang-Son zu räumen hätten, daß sie deshalb von dem Befehlshaber der französischen Abtheilung, der Lang-Son besetzen sollte, sechs Tage Zeit erbaten, um nähere Erkundigungen einzuziehen, und daß dieser diese Frist nicht bewilligte. Li-Hung-Tschang hatte die chinesischen Generale in Tonting von seinem zweiten Abkommen mit Fournier betreffs der Räumung aller Festungen bis zum 26. Juni nicht in Kenntnis gesetzt.“ Der „Soir“ behauptet, daß die französische Regierung in Erwägung dieser Umstände beschlossen habe, die verlangte Entschädigungssumme von 250 Millionen Francs bedeutend herabzusetzen, was das Journal „Paris“ stark bezweifelt.

Am 5. August geht von Brest ein Handelschiff mit 500 Soldaten und Kriegsmaterial nach Tonting ab. Im Kriegshafen Brest werden die Kreuzer „Lapeyrouse“ und „Nielly“ zur Verstärkung der Flotte in den chinesischen Gewässern ausgerüstet. Im Hafen von Vorient wird das Transportschiff „Gendres“ für Tonting ausgerüstet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den freiwilligen Feuerwehren in Netolitz, Wleiswehel und Wschin je eine Unterstutzung von 60 fl. zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Magenfurter Zeitung“ berichtet, dem Kriegervereine zu Hermagor für die anlässlich des Fahnenweihefestes dargebrachte Loyalitäts-Kundgebung Allerhöchsteinen Dank bekanntzugeben geruht.

— (Die Cholera.) In Toulon sind in der Zeit von vorgestern abends bis gestern 10 Uhr vormittags 11 Personen, in Marseille 32 Personen an der Cholera gestorben. Die Zahlen, welche in verschiedenen Privattelegrammen angegeben werden, weichen theilweise von den obigen, theilweise aber auch von einander selbst ab. Dasselbe gilt von den Gutachten medizinischer Autoritäten. Im Pariser „Figaro“ erklärt der berühmte Chemiker und Mikroskopiker Pasteur, die prophylaktischen Maßregeln Kochs gegen die Cholera seien längst bekannt; dem Neuen in diesen Instructionen aber, nämlich der von Koch ausgesprochenen Verdamnung der Straßenbespitzung, des Laufenlassens des Wassers in den Straßenrinnen und der Behauptung, daß jede Feuchtigkeit für die Verbreitung der Cholera günstig sei,

könne er nicht bestimmen. In der Berliner Zeitschrift „Nation“ erklärt sich wieder Professor Virchow für Koch und gegen den Münchner Professor von Pettenkofer, nach dessen Ansicht der Cholerakeim jedesmal erst wieder in den Erdboden gelangen muß, um sich weiter zu entwickeln, von da gelangen die neuen Keime in die Luft und durch die Luft zu neuen Menschen. „Selbst, wenn diese Theorie ganz sicher begründet wäre“, entgegnet Professor Virchow, „würde daraus nicht folgen, daß die Cholera nicht ansteckend sei, sondern nur, daß sie indirect anstecke. Immer würde es neuer Menschen bedürfen, welche die aufgenommenen Keime in ihrem Körper ausbilden und sie wieder an die Erde zurückgeben. Es ist nicht der Boden, welcher die Keime über immer neue Orte und Länder fortträgt, sondern es sind die Menschen, welche die Keime in neue Herde einschleppen. Jahrelang sind die Untersuchungen in dem engen Rahmen der ausschließlichen Bodenkeimtheorie fortgeführt worden. Wäre diese Theorie richtig, so würden alle die Gemeinden, welche inzwischen eine gut eingerichtete Canalisation mit Waterclosets eingeführt haben, mit größter Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Canalisation setzt zugleich reichliche Versorgung mit Trinkwasser voraus; damit kann sogar noch über die bloße Bodenverunreinigung hinaus eine gewisse Sicherheit gegeben sein. Aber es würde nicht sehr weise sein, wenn man da, wo solche sanitäre Werke geschaffen sind, sich dem Glauben hingeben wollte, es sei nun nichts mehr zu thun. Auch die besten Gemeinde-Einrichtungen schließen die Möglichkeit localer Verunreinigungen in Häusern, Höfen, Gärten und so ferner nicht gänzlich aus, noch weniger hindern sie jene Ansteckungen, welche ohne Boden und Wasser zustande kommen. Das ist der Grund, weshalb Isolierung der Kranken, Sperrung ganzer Plätze durchaus berechnete Forderungen der Sanitätspolizei sind.“

Dr. Koch ist von Lyon direct nach Berlin zurückgekehrt, und man darf also in nächster Zeit eine amtliche Veröffentlichung seiner Berichte erwarten. In Lyon nahm Dr. Koch einen mehrstündigen Aufenthalt und erklärte, die geologischen Verhältnisse Lyons werden ein heftiges Ausbrechen der Epidemie verhindern, an anderen Orten werde die Cholera bis zum Herbst dauern. In Lyon, meint Koch, werden nur die Vorstädte ergriffen werden und diese leicht, da die Canalisation z. in der Stadt vorzüglich sei. Auf den Namen Koch wird jetzt übrigens viel gesündigt!

Die französische Abgeordnetenkammer bewilligte vorgestern einen von der Regierung verlangten Credit von zwei Millionen Francs zur Unterstutzung der von der Cholera heimgesuchten Bevölkerungen. Bei der Berathung erklärte der Minister des Innern, diese Gelder würden zur Verfügung der Wohlthätigkeits-Bureau und anderer öffentlicher Anstalten gestellt werden. Clovis Hugues, Deputirter von Marseille, erklärte, daß laut der ihm zugegangenen Briefe in den gegebenen Nachrichten viel Uebertreibung obwalte; man sollte die Bevölkerung nicht ängstigen. Die Cholera suche fast ausschließlich diejenigen heim, welche Früchte und Wasser im Uebermaße genießen.

In Rußland wurden die im vorigen Jahre angeordneten Maßregeln gegen die Cholera aufs neue verfügt; demzufolge sind alle aus choleraverdächtigen Oerthlichkeiten Frankreichs kommenden Schiffe in den Häfen des Schwarzen Meeres einer zweiwöchentlichen Quarantaine zu unterwerfen, und dürfen solche Schiffe

Ein alter Freund, so schien uns jeder Rede,
Wie dort der Hans, der Nachbar, wie der Ohm,
Fiel er im Kampf, ward ihm zur Grabesbede
Der Seufzer und der Thränen reicher Strom.

Zum Herd, zum Herd! Und brennt der Kienspan wieder,
Ist unter Dach mit dir die ganze Welt —
Entschwund'ne Zeit, sie schwebt besetzt hernieder,
Wenn dich das Heim in traurem Arme hält!

O trautes Heim! Dich lernt nur jener erst völlig
schätzen und lieben, der in der fernen, kalten Fremde
länger gewohnt; denn wie der Dichter sagt:

Wir Menschen sind nur wie ein Baum,
Der Wurzeln faßt die eben:
Bescheidet ihn, versetzt ihn,
Er dorret, statt zu leben.

Nicht's unser Herz zu jenem Ort,
Wo uns're Wiege gestanden,
Wo wir der Freunde frohe Schar
Beim Kinderspiele fanden.

Weilt unser Sinn doch in der Zeit,
Wo er nach Herzenstriebe
Sich zu der holden Freundin fand
Mit Worten süßer Liebe.

Und der Gewohnheit trautes Band,
Der Träume Edenwägen —
Verscheidet und versetzt den Baum:
Das Leben wird zu Thränen.

So ist die Heimatsliebe doch kein leerer Wahn!
Verlangt ja der arme Lappländer nur nach einem
Himmel voll Schnee und Eis, wo Renntiere, Robben
und Wälle haufen, und hält' er selbst die sonnigen,
die glücklichen Fluren Italiens geschaut.

Freilich gibt es auch Menschen, auf welche die
schönste Gegend, der herrlichste Sonnenschein nur lang-

weilig einwirken; denn dort auf dem Lande und in
dem Dörfchen, für das sie kein Gefühl und kein Ver-
ständnis hegen, da sind sie nichts mehr, als eine über-
flüssige Staffage, die durch ein städtisch-vorwichtiges
Drängen nach dem Vordergrunde die ruhige Har-
monie der Landschaft stört. Glückselig jedoch der, dessen
Gemüth einer Abwechslung, Vertiefung und Samm-
lung bedürftig, der über freie, aus dem gewöhnlichen
Getriebe seiner Beschäftigungen, seiner Studien heraus-
gehobene, sorgenlose Zeit gebietet, die er dem Genuße
des Landlebens widmen kann.

Und sind es gar zwei oder mehrere gleich ge-
stimmte Menschen — es müssen nicht gerade senti-
mentale Seelen sein —, die ein freundliches Geschied
zu einem traulichen Genuß auf einem schönen Erden-
stiel zusammenführt, dann verdoppelt sich noch das
Vergnügen, da es ja Theilnehmer gefunden.

Früh morgens, da weckt euch der fröhliche
Hahnenruf, der wie im Echo das ganze Dorf durchklingt
und dem sich bald die Schalmel des Hirten anschließt,
die ihren Widerhall in dem Blöken und Muehen der
zur Herde sich sammelnden Thiere findet. Und jetzt
erschallt der frische Gesang der Dirnen und Burschen,
die ihren Beschäftigungen auf Feld und Wiese nach-
gehen.

Ihr öffnet das Fenster, und die thaufrische, stür-
kende Morgenluft wogt euch entgegen, durchtränkt von
Sonnenlicht und Vogelgezwitscher.

Welch' köstliche Siesta unter einer schattigen, rau-
schenden Baumkrone am heißen Sommer-Nachmittag,
und gar wenn der Baum eine mit Blüten überliefene
Linde ist, in deren Duftwogen Tausende goldener Bienen
summen!

Still, friedlich, rosengoldig naht die Dämmerung,
und wenn dann des Dorfes Abendglocke erschallt, hat
rings sich die schönste Gottesruh gelagert, wenn nicht
just ein ländliches Fest die tanztüchtige Jugend unter
den alten Linden des Dorfesplatzes versammelt.

Doch wie rasch verschwand nicht die Zeit, und mit
ihr sind die Ferien, ist der Urlaub zu Ende und es
heißt wieder: Scheiden und meiden!

Das Ränzlein wird gepackt, Mutter und Schwester
sind euch beihilflich, während die Brüder sinnend da-
neben stehen. Doch die Mär ist schon von Haus zu
Haus geeilt und es kommen die Abschiednehmer. Und
wenn es dann aus dem Hause geht, da schaut man-
cher Mädchens Kopf aus dem umrankten Fenster nach
euch hinaus, wenn sich nicht sogar ein Paar zierlicher
Füße in Bewegung setzen, um euch das Geleite zu
geben.

Fährt in die Ferne fort,
Traurig und trübe,
Schaut oft zurück nach ihr —
Gott mit dir, Liebe!

Schaut oft zurück nach ihr,
Winkend und grüßend,
Trocknet die Augen oft,
Freucht, überfließend.

Ach, schon verlor sie ihn
Fern in den Wäldern,
Wie in den Lüften hoch
Vöglein entwandten.

Schwanden — doch lehren sie
Wieder auch gerne —
Lebe du, lebe wohl,
Waid in der Ferne.

in die baltischen Häfen nicht einlaufen, wenn sie nicht ein Certificat über die im Auslande bestandene Quarantaine vorweisen.

— (Ein verurtheilter Selbstmörder.) Aus Bräun wird berichtet: „Zwei Weiber aus Romeln fanden am 7. d. M. im Gemeindegarten an einer abschüssigen Stelle die Leiche eines unbekannten Mannes. Die Leiche lag auf dem Rücken, in der rechten Hand einen sechs-kammerigen Revolver haltend. Derselbe war noch mit fünf scharfen Patronen geladen, in der sechsten Kammer befand sich die Hülse einer abgefeuerten Patrone. Die Leiche war mit einer neuen blauen Stoffhose von Tricot, einer weißen Barchent-Unterhose und durchaus neuer Wäsche bekleidet. Neben dem Todten lagen ein neues Wintergilet und ein mit ganz neuem Futter versehener Gehrock, dann ein schwarzer Filzhut, an den ein Zettel geheftet war, der folgenden Inhalt hat:

„5. Juli 1884.

Wer mich findet, möge entschuldigen, daß ich keine Stiefel an habe; selbe wurden mir hier unten am Flusse, wo ich mich niederlegte, selbe auszog und neben mir hinsteckte, gestohlen. Ich schlief infolge der großen Hitze so circa eine Stunde gegen meinen Willen ein; als ich erwachte, waren selbe — futsch. Sollte derjenige, welcher mir den zu anderer Zeit sehr unangenehmen Schabernack spielte, eruiert werden, so wäre mein diesbezügliches Ersuchen, selben straflos zu belassen und nur mit dem Bemerkten zu verweisen, so etwas in Zukunft zu unterlassen. — Was mich anbelangt, bin ich ein mit Decret angestellter Beamter (also nicht ohne Dienst). Warum ich mich selbst ins Jenseits spedierte, war eine unerfüllte Hoffnung, der ich mich als reisender Mann ganz hingab. Näheres kann ja so niemanden interessieren. Und nun Adieu — Fata morgana — bon jour — H.“

Die Stiefel des Entseelten fehlten thatsächlich, ebenso wurden die Taschenuhr sowie das allfällige Portemonnaie, Geld und das Taschentuch vermißt.

— (Der Ausdruck „Schwiegermutter“ eine Beleidigung.) Daß der Ausdruck „Schwiegermutter“ für manchen einen etwas herben Beigeschmack hat und deshalb in der Regel nicht zu den Rosewörtern gerechnet wird, ist eine auch in Deutschland allbekannte Thatsache; aber daß derselbe geradezu als Beleidigung und Schimpfwort gelten kann, wird erst durch das Urtheil des Tribunals zu Valence, einer südfranzösischen Provinzialstadt, zur Kenntnis gebracht. Die dort erscheinende „Petite Gazette“ erzählt nämlich: „Mademoiselle Gren... (jedenfalls eine zu Valence gut bekannte Persönlichkeit) trifft auf der Straße Madame Du..., eine sehr respectable Dame, und begrüßt dieselbe laut mit der Apostrophe: „Bon jour, chère-belle mère!“ Madame Du... wird blutroth, wir wissen nicht zu melden, ob vor Born oder vor Wuth; man ist ja leider in Valence sehr gut darüber informiert, daß Gaston Du... mit Mademoiselle Gren... seit langer Zeit im besten Einvernehmen lebt, und deshalb der jungen Dame so quasi ein Recht zuspricht, Madame als Schwiegermutter zu begrüßen, fintelmalen sogar ein kleiner, aber sehr gewichtiger Zeuge für das gute Einvernehmen der beiden Deutschen aufzuweisen ist. — Aber Madame fühlt sich beleidigt, herabgesetzt vor ihren Bekannten, die Zeugen dieser Begegnungs- und Begrüßungsscene waren, und strengt eine Beleidigungsklage gegen Mademoiselle Gren... an. Das Richtercollegium erkennt die Klage für gerechtfertigt: „da die Verhältnisse es Mademoiselle Gren... nicht gestatten, Madame Du... als Verwandte zu betrachten,“ hält aber eine Sühne von fünf Francs als ausreichend für das Verbrechen der jungen Dame. Triumphierend verläßt Madame Du... am Arme des Gatten das Gerichtsgebäude, gefolgt von der am Arme Gastons fortwährend lichernden verurtheilten kleinen — Schwiegertochter.

— (Gerettet.) Ein Correspondent der „Daily News“ berichtet über folgenden merkwürdigen Fall, dessen Zeuge er in Marseille gewesen. Derselbe saß am 4ten Juli unter den Arcaden eines Kaffeehauses, da kamen vier Sanitäts-Soldaten, welche auf einer Bahre einen Cholera-Patienten ins Spital trugen. Infolge der großen Hitze waren die Männer sehr durstig geworden und traten in das Kaffeehaus, um sich eine kleine Erfrischung geben zu lassen. Dieses Vorgehen erbitterte den Kranken aufs höchste; er sprang auf, warf die Decken ab und rannte davon. Die entseetzten Träger verfolgten ihn, allein sie konnten den wüthend Davonlaufenden nicht einholen. Ein Arzt, den man dem Mann am selben Abend in die Wohnung sandte, gab die überraschende Erklärung ab, daß der ausgiebige Schweiß, in welchen das Rennen den Patienten versetzte, denselben wieder hergestellt habe.

— (Wenn sich die Leute um einen Doctor reißen.) Ein Dienstmann führt seinen Landsmann in München herum und zeigte ihm u. a. die Universität dafelbst. Der Landsmann will wissen, was die Figuren an der Fassade bedeuten. Der Dienstmann nennt ihn, um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, verschiedene volkstümliche Münchener Gelehrte der neuesten Zeit als Originale; bei dem halbnackten griechischen Denker am linken Flügel angelangt, sagt er lech: „Das ist der Doctor Schwenninger.“ Bauer: „Aha! 'm Bismarck sei Heil! Aber warum hat denn der kein Rock an?“ Dienstmann: „Ja woast, Seppel, seit er den Reichskanzler curiert hat, thut sich die Deut' so um ihn reißen, daß der beste Rock dabei z' Grund gehen müßt!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der neuernannte Fürstbischof von Salzburg.) Der hochwürdigste Herr Dr. Jakob Missia, ist — wie wir bereits gemeldet — vorgestern in Salzburg angekommen. Gestern besichtigte der hochwürdigste Herr die Domkirche, das bischöfliche Palais und andere Kirchen Salzburgs. Von Salzburg begab sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof auf den Luftharzenberg und kehrt von dort nach Graz zurück. Der neue Fürstbischof wird wahrscheinlich im Monate September die Leitung der Salzburger Diocese übernehmen.

— (Ernennung.) Herr Ferdinand Wiegeler, Lehrer in Zagradec, wurde zum definitiven Lehrer an der einclaffigen Volksschule zu Rob (Bezirk Gottschee) ernannt.

— (Die Sommer-Liedertafel des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft.) begünstigt von einer herrlichen, lauen Sommer-nacht, versammelte am 13. d. M. in dem festlich decorierten und illuminierten Casinogarten ein zahlreiches und sehr distinguiertes Publicum, welches den Gesängen der Philharmoniker und den Klängen der Musikkapelle des vaterländischen Regiments mit größtem Interesse lauschte. Dem frischen Marschner'schen Chöre „Lieder-freiheit“ folgte Weinwurms „Der Ungenannten“, Tenor-solo mit Brummstimmen und Streichmusikbegleitung. Das Tenorsolo sang Herr Dr. V. Delmor als Gast, und entseffelte derselbe durch seinen warmen Vortrag, seine schöne, weiche und doch kräftige Stimme einen wahren Beifallsturm, der sich erst legte, als der Gast sich nochmals bedankt hatte. Engelsbergs „Walbesweise“ wurde sehr gut und fein nuanciert gesungen. Die Palme des Abends aber errang Böhrrers „Ständchen“, welches derselbe auf einen vom Gesellschafts-director gedichteten Text vor Jahresfrist anlässlich des Hochzeitstages eines Mitgliedes des Damenchores componierte, welches aber diesmal zum erstenmale zur öffentlichen Aufführung gelangte und einen vollen Erfolg erzielte. Auch in dem Soloquartett trat Herrn Delmors Stimme in vortheilhaftestem Lichte hervor. Selbst nach der Wiederholung wollte der Beifall und der stürmische Hervorruf der Quartettjäger und des Componisten kein Ende nehmen. Die Composition ist gesanglich dankbar, stimmungsvoll und mit effectvoller Steigung des musikalischen Ausdrucks geschrieben. Ein Quartett „Schön Kläre“ von Abt wurde fein und distinguiert gesungen, doch eignet sich dasselbe vermöge seiner Bartheit und dem übrigen von den Sängern reizend gebrachtem Pianissimo schließlich doch mehr für einen geschlossenen Raum. Effer's „Gesang im Grünen“, Chor mit Soloquartett, und Mendelssohns „Türkisches Schenklied“ wurden gut gesungen, und hatten wir in ersterem abermals Gelegenheit, Herrn Delmor, in letzterem Herrn Palfinger zum erstenmale als Solist zu hören. Nach dem oben erwähnten Erfolge des „Ständchens“ von Böhrrer war es Engelsbergs „Muttersprache“, welche den nachhaltigsten Erfolg erzielte, woran wohl ein gut Theil Verdienst nebst dem exacten Vortrage des Chores überhaupt Herrn Köslers schöner und sympathischer Baritonstimmgebung. Den Schluß bildete Rückens gewaltiger „Normanns Sang“, dem nichts fehlte, als etwa die Verdreifachung des übrigen 40 Mann starken Chores, der an dem Liedertafelfeste neuerdings Proben seiner Schulung und Leistungsfähigkeit ablegte, wohl das Verdienst des unermüdblichen und tüchtigen Chormeisters Böhrrer, welchem denn auch das Publicum an diesem Abende zahlreiche und verdiente Beweise der Anerkennung und der Sympathie gab.

— (Feuer.) Heute nachts eine Minute vor 1 Uhr signalisierte der Feuerwächter auf dem Schlossberge mittelst zweier Kanonenschüsse ein Feuer auf dem Südbahnhofs. Die freiwillige Feuerwehr, welche sich schon nach 5 Minuten in großer Zahl unter dem Commando ihres Hauptmannes Herrn Doberlet vor dem Magistrate versammelt und ihre Requisiten dorthelbst auch schon

* Raum-mangels wegen verspätet.

Die Redaction.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg

von Max von Weiskenthurn.

(77. Fortsetzung.)

5. Capitel.

Der Freund aller Unglücklichen.

Nachdem er den Freiherrn von Simaise verlassen, ließ sich der Banquier Van Otten nach dem Boulevard de Strasbourg fahren. Im ersten Stock eines schönen, eleganten Hauses erwartete ein Herr mit fieberhafter Ungeduld das Erscheinen des Holländers. Es war dies jener Freund aller Unglücklichen, welchen wir unter dem Namen Zagarde kennen.

Die Wohnung, welche er inne hatte, war geräumig. Sie bestand aus neun verschiedenen Gemächern und war offenbar viel zu groß für Herrn Zagarde, der allein lebte und nur zwei Wesen zu seiner Bedienung um sich hatte.

Herr Zagarde befand sich in seinem Arbeits-cabinet.

Den Kopf mit der Hand stützend, saß er offen-bar in tiefe Gedanken versunken.

Das Herannahen von Schritten ließ ihn zusammen-fahren, die Thür gieng auf und Van Otten trat ein. Ihm beide Hände zum Gruße bietend, eilte Zagarde dem Banquier entgegen, doch sein Antlitz verrieth un-verkennbar ernste Bekümmernis.

„Ich lese in Ihren Augen,“ sprach er traurig, „wieder eine Täuschung!“

„Leider — ja.“

„Er wollte nicht sprechen?“

„Er bedauert es sehr! Er hat keine Ahnung, was aus ihr geworden ist.“

„Und Sie glauben das?“

„Ich bin davon überzeugt! Ich habe ihm un-verwandt ins Auge geblickt; keiner seiner geheimsten Gedanken ist mir entgangen.“

Zagarde seufzte schwer.

„Ich bin entnervt!“ flüsterte er, indem er sich in einen Sessel niederließ und Van Otten mit einer Handbewegung einlud, dasselbe zu thun.

„O, Sie dürfen sich nicht niederbeugen lassen. Ist Ihnen nicht bereits ein Theil der Aufgabe, welche Sie sich gestellt haben, geglückt? Lassen Sie die Hoff-nung nicht sinken; die Rebel werden sich verziehen!“

„Ich sehe nirgends Licht, ich fange an zu glau-ben, daß sie gestorben sei. Ach, die Unglückliche! Wer weiß, ob man sie nicht gemordet hat!“

„Denken Sie nicht so Entseßliches. Die Elenden, welche das Kind nicht mordeten, werden auch die Mutter des Lebens nicht beraubt haben!“

„Wo aber ist sie? Die Vorsehung hat mir mein Kind zugesührt, doch so lange ich sie nicht in den Armen halte, so lange werde ich keine Ruhe finden. Ich habe die verborgensten Schlupfwinkel durchstöbert. Es gibt in ganz Frankreich keine Heilanstalt für Geistes-kranke, welche ich nicht besucht hätte. Ich habe alle Irren gesehen, alle! Man hat behauptet, daß ihre Familie sie nach England zurückgebracht habe. Das ist eine Lüge, ich weiß es! Trotzdem habe ich England durchreist und auch dort alle Irrenanstalten durchsucht, — vergeblich! Die Elenden haben ihr Werk vollkommen gethan! Oft ist es mir, als müßte ich vor diesen nichtswürdigen Simaise hintreten und Rechenschaft von ihm fordern für alles Unrecht, das er begangen. Aber ich kann es nicht! Mir sind die Hände und Füße ge-bunden! Er ist der Gatte einer edlen, hochsinnigen Frau, der Vater einer liebreizenden Tochter, die alle Tugenden der Mutter besitzt. Zwei Engel schützen ihn. Vergeblich ist es, daß seine Opfer ihn anklagen, ich darf sie nicht rächen. Längst schon hätte das Vagno ihn aufgenommen, wenn nicht Schuldlose zugleich damit betroffen würden. Er verdient alle Qualen, welche das menschliche Gehirn nur zu ersinnen imstande ist,

und doch wäre ich imstande, ihm zu verzeihen, wenn er nur dem Kinde die Mutter zurückgeben wollte!“

„Er weiß nicht, wo die Marquise blieb, aber wenn man seine Mitschuldigen entdeckte!“

„Seine Mitschuldigen? Wer sind sie? Wo sind sie? Ich habe auch sie gesucht, aber vergeblich. Wenn ich nur einen von ihnen finden würde! Tag für Tag, Stunde um Stunde weiß ich, was der Freiherr von Simaise thut. Unter seinem Dache, in seiner nächsten Nähe weilt unter dem Namen seines Kammerdieners Frederic mein braver Landry und bewacht ihn. Er hat nichts entdeckt, was mir auf die richtige Fährte helfen könnte. Wenn der Mensch, welcher früher dem Frei-herrn von Simaise Besuche abgestattet und der sein Rathgeber, sein Helfershelfer gewesen zu sein scheint, wenn dieser Mensch noch mit ihm verkehren würde, so müßte ich es! Ich würde freudig die Hälfte meiner Tage opfern, um von ihm alles zu erfahren. Er sollte, er müßte sprechen, und wenn ich genöthigt wäre, ihm die Worte einzeln hervorzupressen!“

Zagarde hielt einen Augenblick inne, ehe er fort-fuhr:

„Ich dachte, in einem Brasilianer, einem gewissen Pedro Castora, einen der Mitschuldigen des Barons zu entdecken, aber ich habe meinen Irrthum rasch ein-sehen gelernt. Mein Verdacht war ein nutzloser, wie der Schritt, den Sie für mich heute gethan. O, wie viel Illusionen habe ich schon zu Grabe getragen! Ich werde während mehrerer Tage nach Epinal gehen. Darf ich bei meiner Rückkehr nach Paris darauf rech-nen, Sie wiederzusehen?“

„Gewiß! Und wenn mich der Baron besuchen sollte?“

„Sie wissen, was wir zusammen ausgemacht haben. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich thun, theuerster und treuester Freund!“

Mit einem festen Händedruck trennten sich beide.

(Fortsetzung folgt.)

aufgestellt hatte, harrte eben des Marschbefehles, als durch den Stadtwachmeister die Meldung gebracht wurde, daß auf dem Südbahnhofe ein Waggon gebrannt habe, aber bereits von den Bahnbediensteten selbst gelöscht worden sei. Infolge dieser Meldung rückte die Abtheilung der Feuerwehr, welche sich beim Magistrate versammelt hatte, nicht aus. Eine Abtheilung der Feuerwehr, welche bei dem Feuerlöscherrequisiten-Depositorium nächst der Fleischbrücke ihren Sammelplatz hat, war aber, da sie nicht auch verständigt werden konnte, daß das Feuer bereits gelöscht sei, kurze Zeit nach Signalisierung des Brandes mit einer Spritze und zwei Requisitionswagen vor dem Südbahnhofe eingetroffen, von wo sie, ohne in Action getreten zu sein, wieder rückte.

Auf dem Brandplatze waren auch sofort Herr Hofrath Graf Chorinsky und Herr Präsidialsecretär Bezirkscommissär Ritter v. Schwarz erschienen. Trotz der abfahrenden Meldung erschien auch der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Herr Doberlet, auf dem Brandplatze, um sich persönliche Ueberzeugung zu verschaffen. Es war im Innern eines in einem Lastenwege eingereichten Waggons, welcher voll geladen war, Feuer ausgebrochen. Der brennende Waggon wurde losgemacht, isoliert und das Feuer bald gelöscht. Die Ladung des Waggons war mehr weniger beschädigt. Der Schaden konnte selbstverständlich nicht sofort fixiert werden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, doch mutmaßte man an Ort und Stelle, daß Funkenflug den Brand verursachte.

— (Eine Sitzung der Wasserleitungs-Section) fand gestern abends um 6 Uhr unter dem Vorsitz des Obmannes der Section Herrn Ivan Pribar und im Beisein des Herrn Bürgermeister Peter Graf, selli im Gemeinderathssaale statt. Ausführlicher über die Sitzung, welche bis 8 Uhr gedauert hat, werden wir morgen berichten.

— (Gemeindevahl.) Bei der jüngst vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes von Sturia, Bezirk Adelsberg, wurden Johann Defranceschi aus Sturia zum Gemeindevorsteher und August Rusbaum aus Fuzine, Philipp Benedet aus Sturia, Mathias Strancar aus Japuze und Anton Bidmar aus Kobl zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Irrsinnig.) Der aus Pölstschach in Steiermark gebürtige Schmied Georg Potisek entledigte sich gestern vormittags auf der St. Jakobsbrücke seiner Kleider und promenierte dann in Adams Costüm am Rain. Er wurde von einem Sicherheitswachmann auf die Militärwachtstube gebracht, dort angekleidet und ins Rathhaus geführt. Der Irrsinnige wurde der Irrenanstalt übergeben.

— (Ein heftiges Ungewitter) entlud sich — wie man uns aus Mötnig berichtet — am 8. d. M. über den Rojalkberg. Das Ungewitter nahm die Richtung über die Orte Neuthal, Bela und Mötnig gegen Südosten. Der über eine Stunde anhaltende Regenguss schwemmte das Erdreich von den Abhängen und beschädigte auch die Bezirksstraße.

— (Schadenfeuer.) Am 7. d. M. hat der Blitz in das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Johann Gore in Unterpropretische, Gerichtsbezirk Sittich, eingeschlagen, dortselbst gezündet und den Dachstuhl, die Getreidekammer, die Stallung und eine Getreideharpe nebst etwa 110 Centner Heu eingeäschert, wodurch der genannte Besitzer einen Schaden von 1104 fl. erlitt. Dem thätigen Eingreifen der Bewohner aus den benachbarten Ortschaften, welche sich an dem Löscharbeiten betheiligten, ist es zu verdanken, daß die angrenzenden Wohn- und die übrigen Wirtschaftsgebäude vom Feuer nicht ergriffen worden sind. J. Gore ist bei der Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz mit einem Betrage pr. 1500 fl. assicuriert.

— (Südbahn.) Herr Stationschef Gustav Pabst tritt am 16. d. M. einen längeren Urlaub an. Während dessen Abwesenheit wird denselben der Herr Expeditor Johann Bisec vertreten.

— (Ertrunken.) Diesertage ist in der Gemeinde Widem beim Baden in der Save der 24 Jahre alte Kaislersohn Franz Saksek ertrunken. Der Leichnam wurde bisher noch nicht aufgefunden.

— (Bycicle-Leistung.) Der Präsident des Grazer Bycicle-Clubs, Herr Blatinig, und Herr Brömer-Elmershausen aus dem Hannoverischen sind per Bycicle in drei Tagen von Graz nach Triest gefahren, und zwar: 1. Tag: Abfahrt von Graz am 11. Juli um 5 Uhr früh, Ankunft in Gili nach kurzem Aufenthalte in Marburg, Windisch-Feistritz und Gonobitz um 6 Uhr abends, 135 Kilometer. 2. Tag: Abfahrt von Gili 4 Uhr früh, Ankunft in Laibach 11 Uhr 20 Minuten vormittags, 110 Kilometer; dann Abfahrt von Laibach 6 Uhr abends, Ankunft in Oberlaibach 7 Uhr 20 Minuten abends, 20 Kilometer. 3. Tag: Abfahrt von Oberlaibach 3 Uhr früh, Ankunft in Sessana mit Aufenthalt in Adelsberg 10 Uhr 15 Minuten vormittags, Abfahrt von Sessana 6 Uhr abends, Ankunft in Triest mit kurzem Aufenthalte in Opicina um 8 Uhr 25 Minuten abends. Somit haben die beiden Herren in drei Tagen 339 Kilometer zurückgelegt. Die Rückfahrt wird von den beiden Reifern auf dem Bycicle über Görz genommen werden. In Anbetracht der Hitze dieser Tage, wie auch ganz im allgemeinen dürfte die vorstehende

Fahrt zu den besten Bycicle-Leistungen überhaupt gehören.

— (Prager Handels-Akademie.) Dem uns soeben zugekommenen Jahresbericht über die Prager Handels-Akademie entnehmen wir, daß diese Anstalt im Jahre 1884 von 296 Schülern besucht wurde. Die erzielten Resultate sind sehr günstig, indem 60 Schüler ein Zeugnis der ersten Classe mit Vorzug und 223 Schüler ein Zeugnis der ersten Classe erhielten. Das neue Schuljahr beginnt am 16. September. Das Unterrichtsgeld beträgt jährlich 150 fl.

Kunst und Literatur.

— (Südslavische Volkspoesie.) „Sagen und Märchen der Südslaven“ von Dr. Friedrich Kraus. [Fort.] Heutzutage dürfte sich niemand mehr einer Täuschung hingeben über die Bedeutung der Ethnographie. Wie aber studiert man das Volk? Offenbar aus der Literatur, aus seinen Dichtungen. Nicht aus den Kunstdichtungen, sondern aus den Volksdichtungen, nicht aus den Schöpfungen eines Dichters, sondern aus denen des ganzen Volkes. Aus den Werken des Kunstdichters lernt man nur den Kunstbichter kennen, und oft nicht einmal diesen. Die Gefühle und Gedanken, die er äußert, sind oft nur ein Kleid, das sich ablegen und mit einem anderen vertauschen läßt, wie es gerade am tauglichsten scheint. Man muß ihm dabei nicht gerade verwerfliche Motive unterstellen. Aber je entwickelter jemand ist, desto reflectirender ist er und desto weniger ernst darf man seine Worte nehmen. Heute nennt er diesen Dukt süß und morgen findet er ihn abstoßend, heute liebt er und morgen haßt er, heute wird er geliebt und morgen wird er verschmäht, nicht eben weil er gerade eine schöne, gefällige Form findet, diesen Gedanken auszudrücken. Wer möchte da behaupten, welches seine wirklichen Gefühle sind?

Wie anders bei den Erzeugnissen des Volksgeistes! Dieser reflectiert nicht und dichtet nicht, um etwas Schönes zu schaffen, sondern weil es ihm so ungezwungen und natürlich aus dem Herzen quillt. Und wie der einfache Dukt des Volks, der so viel lieblicher ist als der des kunstvollsten Parfums, so ist es auch bei den Volksdichtungen im Vergleich zu den Kunstdichtungen. Und was das Wichtigste ist: alles, was wir da finden, ist wahr, wir können es als bare Münze hinnehmen; und weiters, es findet sich in ihnen allgemein menschliches Empfinden und Denken ausgeprägt, das immer und ewig unter allen Himmelsstrichen sich gleich bleibt. Der Dichter des Einzelnen verschwindet als ein Theil des Ganzen, dessen Gefühle er zum Ausdruck bringt. „Durch eine Betrachtung der Volksliteratur gewinnt man einen tieferen und klareren Einblick in die Denkart, die Bestrebungen und Zustände der verschiedenartigsten, durch Zeit und Raum getrennten Völker, als irgend ein Literar-Historiker durch die sorgfältigste Haarspalterei aller höheren Literatur, als irgend ein Geschichtschreiber, mag er sein ganzes Leben zwischen vergilbten Aufzeichnungen in staubgeschwängerten Archiven verknümmert haben, je zu gewinnen in der Lage ist. Was letztere erlangen, ist ein schwankendes Bild von Ausnahmeständen einzelner Individuen oder Fürstenthümer. Die Kunstdichtung steht außerhalb des Volkes, gewöhnlich im Dienste ihrer eigenen Interessen. Die Volksdichtung ist um ihrer selbst willen da.“

Auch aus archaischen Forschungen läßt sich nichts gewinnen zur Erkenntnis der Völker, ihrer Entwicklung, ihrer Neigungen, Bestrebungen und Gefühle, wenigstens bei weitem nicht so viel, wie aus ihren eigenen Dichtungen.

(Schluß folgt.)

8. Ausweis

über die Beiträge für den Herz-Jesu-Kirchenbau zu Laibach für die Monate October, November, December 1883, Jänner, Februar, März, April und Mai 1884.

Opferstod in der St. Miksaikirche 10 fl., Bogdnja Danica durch hochw. Herrn Canonicus Jeran 92 fl. 60 kr., durch hochw. Herrn Superior Kutovic 40 fl., von den Jungfrauen bei Gili 6 fl. 16 kr., von Maria Stof aus Sittichheim 16 fl. 81 kr., Michael Saje in Stanga 16 fl., Josef Sust 6 fl., durch Herrn Erbin von Ungenanntseinwollenstem 1 fl., von Ungenannttem 18 fl., vom hochw. Herrn Dechant Trafenik in Stalis bei Wollau 3 fl., vom hochw. Herrn Pfarrer Belsotl 1 fl., vom hochw. Herrn Pfarrer Josef Sever 2 fl., vom hochw. Herrn Anton Barnil 5 fl., vom Ungenannten 1 fl., vom hochw. Herrn Pfarrer Belar 5 fl., Opferstod der Franciscanerkirche 23 fl. 7 kr., durch hochw. Herrn Lazaristen-Director Nachtigal 15 fl., Opferstod der Domkirche 15 fl., durch Zel. Czerny 15 fl., Opferstod der Spitalkirche 11 fl. 4 kr., von Sr. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Joh. Chrysof. Bogatar 1000 fl., vom hochw. Herrn Pfarrer R. 1 fl.; durch hochw. Herrn Canonicus Jameic: hochw. Herr Math. Leben, Ehrenobherr, 10 fl., Wana Borlo 3 fl., W. J. 10 fl., Anna Wampel 52 kr., ein Ungenannter eine goldene Uhrkette für die Monstranz, Maria Peterca 1 fl., Margareth Peterca 1 fl.; vom Franz Dolinar 2 fl. 48 kr., J. R. 1 fl., J. B. 1 fl., Schulschwester 3 fl., vom hochw. Herrn Canonicus Bogala 5 fl., vom Herrn Josef Janschitz 1 fl., vom Herrn Josef Sterle 1 fl., durch hochw. Herrn Canonicus Urbas von Frau Putz 1 fl. 20 kr., vom Herrn Pfarrer aus St. Michael 5 fl., vom Herrn Buchhändler Schintelen 1 fl. 8 kr., von Frau Maria Strel in Stein 1 fl., Opferstod der Domkirche 8 fl. und 19 fl. 10 kr., vom hochw. Herrn Pfarrer Raspotnik in Weizelburg 10 fl.; durch hochw. Herrn Canonicus Urbas: von Frau Rolli 7 fl. 20 kr., von Frau Josefa Gressel 5 fl.; vom hochw. Herrn Pfarrer Kumer 2 fl. 52 kr., vom Pfarramte Rosnje 8 fl. 90 kr., vom hochw. Herrn Canonicus Dr. Gogala 5 fl. 9 kr., durch hochw. Herrn Pfarrer 5 fl. 50 kr.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 15. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung“ meldet: Sr. Majestät der Kaiser verliehen dem Präsidenten der Direction für Staats-Eisenbahnbetrieb, Sectionschef von Czedit, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens.

Sr. Majestät der Kaiser verliehen in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung dem Bezirkshauptmann in Völkermarkt, Regierungsrathe Webenau, den Orden der eisernen Krone dritter Classe und dem Regierungsscretär in Klagenfurt, Kopp, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens.

Lemberg, 15. Juli. Das Amtsblatt meldet, daß Sr. Majestät der Kaiser für die Opfer der Ueberschwemmung 12000 fl. zu spenden geruht haben.

Bad Gastein, 15. Juli. Kaiser Wilhelm ist um 5¹/₂ Uhr wohlbehalten hier angelangt und wurde vom Statthalter, Notabilitäten und Gurgästen begrüßt.

Zunnsbrunn, 15. Juli. Die nationalliberalen Abgeordneten Welschtiroler beantragten im Landtage Einführung eines welschtiroler Kreistages und Kreisausschusses in Trient mit Beibehaltung des Tiroler Landtages für gemeinsame Angelegenheiten.

Agram, 15. Juli. (Landtag.) Die Vorlage betreffs Suspendierung der Unabsetzbarkeit der Richter wurde mit 63 gegen 20 Stimmen endgültig votiert. — Als der Präsident zur Verhandlung des Berichtes des Immunitäts-Ausschusses schreiten wollte, trat der Banus in Gala ein und übergab, von der Majorität stürmisch begrüßt, dem Präsidenten das Allerhöchste Handschreiben, durch welches der Landtag bis auf weiteres vertagt wird. Bei Verlesung des Rescriptes ertönten stürmische Zivio-Rufe auf Sr. Majestät den Kaiser und den Banus. Nachdem der letztere die Vertagung des Landtages gemäß dem Allerhöchsten Rescripte ausgesprochen hatte, entfernte er sich unter fortwährenden enthusiastischen Ovationen. Die Sitzung wurde sodann nach Authentifizierung des Protokolles geschlossen.

Fiume, 15. Juli. Die Flotten-Manöver haben heute bei herrlichem Wetter begonnen. Der See-Spiegel ist glatt. Die Wendungen jedes einzelnen Schiffes sind deutlich erkennbar. Der erste Zusammenstoß erfolgte in einer Entfernung von etwa drei Seemeilen. Der Schutzbamm ist von einer riesigen Volksmenge bedeckt. Lloyd- und Privat-Dampfer führen viele Hunderte von Zuschauern an Bord. — Der Brand des Dampfers „Octav“ dauert fort, da die vom Benzin benetzte Kohle dem Feuer Nahrung gibt.

Paris, 15. Juli mittags. Seit gestern abends sind in Marseille 35 und in Toulon 13 Personen an der Cholera gestorben.

London, 15. Juli. Im Unterhause erklärte Dilke, weder in London noch irgendwo in England sei ein Fall asiatischer Cholera vorgekommen.

Bukarest, 15. Juli. In einer Versammlung der vereinigten Opposition wurde eine zur Revolte auffordernde Proclamation vertheilt. Abg. Verneescu stieß Insulten gegen den König aus. Infolge mehrseitigen Protestes kam es zu einer Rauferei, wobei die Anhänger der Opposition, weil sie Revolver gebrauchten, von der Menge übel zugerichtet wurden. Der Polizei gelang es aber bald, die Ordnung wieder herzustellen.

Constantinopel, 15. Juli. Die Pforte richtete heute an ihre Vertreter im Auslande ein Rundschreiben, in welchem auf Grund der von der Türkei für einen regelmäßigen internationalen Postdienst getroffenen Maßregeln die Schließung der auswärtigen Postämter in der Türkei verlangt wird.

Alexandrien, 15. Juli. Einer Meldung des Reuter'schen Bureau zufolge fand hier eine Erkrankung an sporadischer Cholera statt; ein Todesfall infolge Cholera kam nicht vor.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 14. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	58	Eier pr. Stück	—	14
Rorn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	4	32	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	3	25	Kalbsteisch	—	52
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	6	18	Schöpfensfleisch	—	—
Hirze	—	—	Hühner pr. Stück	—	30
Kukuruz	6	51	Lauben	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Btr.	2	80	Heu pr. 100 Kilo	—	—
insen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	96	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	88	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Speck, frisch	—	60	— weißer	10	—
Speck, geräuchert	—	80			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 G. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
15.	U. Mg.	739,30	+20,6	B. schwach	heiter	
9	U. Mg.	737,32	+30,6	D. schwach	heiter	0,00
9	U. Mg.	736,65	+24,4	windstill	theilw. bew.	

Vormittags und nachmittags heiter, sehr heiß, gegen Abend zunehmende Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 25,2°, um 6,2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Dankagung.

Der hochw. Herr Lorenz Rozman, Curat in Zabnica, hat der Bezirks-Lehrerbibliothek in Krainburg viele recht schöne Werke zum Geschenke gemacht, wofür ihm den besten Dank ausspricht

die Bibliothekscommission.

Krainburg am 12. Juli 1884.

Vom k. k. Landesgerichte Laibach,
am 12. Juli 1884.